

Predigt am 11.11.2018 (32. Sonntag Lj. B): Mk 12,41-44
Gegenüberglück

I. „... als Jesus einmal im Tempel dem Opferkasten gegenüber saß, sah er zu, wie die Leute Geld in den Kasten warfen.“

Und dort gegenüber sieht er „eine arme Witwe, die zwei kleine Münzen“ hinein warf. Gegenüber unserem Empfinden, dass das sehr wenig war gegenüber „den vielen Reichen, die viel gaben“, scheint es für Jesus ein Glücksfall zu sein. **Gegenüberglück** heißt eine Essay-Sammlung von **Sebastian Kleinschmidt**. Eine wunderbare Wortschöpfung! Wenn man allerdings weiß, dass diese Begebenheit – abgesehen von der großen Endzeitrede dazwischen – schon ein erster Hinweis auf die Passionsgeschichte ist. Müsste man da nicht eher von einem Gegenüberunglück reden?

Jesus, der „seine Jünger zu sich rief“, er hat jedenfalls mehr im Sinn, als uns das „Scherflein der armen Witwe“ zum Vorbild zu geben. Er scheint sich selber in dieser Frau zu sehen, die ihre ganze Existenz mit dem Wenigen, das sie hat und hergibt, aufs Spiel setzt – in einer restlosen Hingabe, in einem grenzenlosen Vertrauen, dass Gott sich um sie kümmert und ER allein ihr kummervolles Dasein zu sichern vermag. Sie wagt den Ernstfall im Vertrauen, dass Gott auch das Verborgene sieht und sie nicht im Stich lassen wird. Sie hat nichts anderes mehr in der Hand.

II. So wird es Jesus demnächst auch ergehen. Es ist kein Zufall, dass der Evangelist diese Begebenheit vom Opfer der armen Witwe genau an jenen Wendepunkt stellt, da das öffentliche Wirken Jesu beendet ist. Und wie bereits angedeutet: Schon im übernächsten 13. Kapitel (nach seiner apokalyptischen Rede) beginnt seine Passionsgeschichte. In dieser wortlosen Begegnung mit der unscheinbaren, womöglich unglücklichen, namenlosen Frau kommt es zur letzten Begegnung Jesu außerhalb seines Jüngerkreises. Von nun an ist er außer mit den Jüngern nur noch mit Gleichgültigen und Todfeinden zusammen. Man könnte sagen, dass diese Episode in der Dramaturgie des Markus gegenüber dem, was ihm bevorsteht, der letzte positive Eindruck ist, den Jesus von dieser Welt mitnimmt. Ein Gegenüberglück: Jesus steht ihr gegenüber und staunt. In dieser wortlosen Geste der armen Witwe spiegelt sich bereits sein eigenes Geschick. In wortwörtlich kleiner Münze tut sie das, was ihm am Karfreitag bevorsteht. Sie lässt alles los, steht völlig mit leeren Händen da. Diese Frau nimmt gleichsam seine Passion vorweg. Auch er geht hin und gibt alles, was er herzugeben hat, und behält nichts für sich zurück. „*Er der reich war, wurde euretwegen arm, um euch durch seine Armut reich zu machen.*“ (2 Kor 8,9) Für den Evangelisten bildet sich hier bereits seine restlose Hingabe zu unserem Heil ab. Auch Jesus legt schließlich sein ganzes Geschick in die Hände dessen, den er seinen Vater nennt.

III. Ich denke nicht, dass wir mit dieser Deutung das Scherflein der armen Witwe unangemessen spiritualisieren. Natürlich geht es auch – noch dazu am heutigen Martinstag - um unser Teilen und unsere Spendenbereitschaft, deren Motive immer wieder gereinigt werden müssen. Man könnte beides - die Gottes- und Nächstenliebe (vom letzten Sonntag) - in den beiden kleinen Münzen der armen Witwe sehen, welcher der Evangelist ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat. Auch von ihr könnte es heißen, was in der Matthäus-Passion über jene Frau gesagt und bei Bach gesungen wird, die das kostbare Salböl über Jesus ausgegossen hat: „*Wahrlich ich sage euch, wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.*“

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)

www.stadtkirche-heidelberg.de/html/predigten258.html